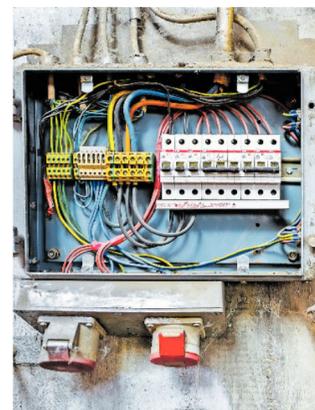




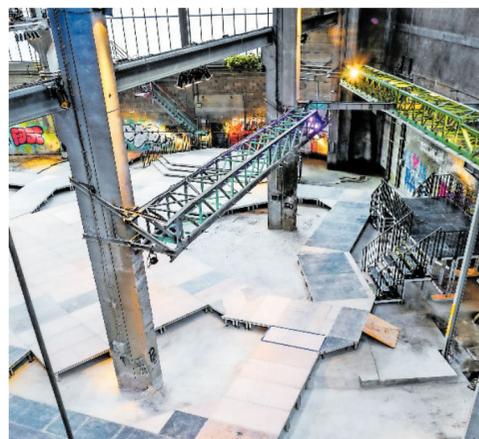
## „Hoffnung ist ansteckend“

Drei Münchner wollen der Corona-Lähmung entgegenwirken. Gregor Wöltje, Michi Kern und Lissie Kieser über ihr Obersendlinger Kultur- und Freizeitprojekt „Sugar Mountain“



Zwischen Industrie- und Streetart-Charme: Das ehemalige Katzenberger Betonwerk wurde zuletzt ausgiebig von Graffiti-Sprayern genutzt. Doch mit etwas Licht wirkt der raue Bau schon jetzt ein bisschen wie ein Theater (links oben). Die Wege durch die große Halle, die das Herzstück des „Sugar Mountains“ werden soll, verlaufen über Stege (links unten). Noch in diesem Frühjahr wollen Gregor Wöltje (unten rechts), Michi Kern (links) und Lissie Kieser starten.

FOTOS: ALESSANDRA SCHELLNEGGER



### INTERVIEW: SUSANNE HERMANSKI

Drei Leute, ein Ziel: den „Sugar Mountain“ erklimmen, ein neues Zwischenutzungsprojekt im alten Katzenberger Betonwerk, einer gigantischen Industriehalle in Obersendling. Als Team treten Gregor Wöltje, Michi Kern und Lissie Kieser schon länger in der Münchner Kulturszene auf. Ursprünglich kommen sie aber aus verschiedenen Richtungen: Wöltje ist diplomierte Architekt, gründete jedoch früh seine eigene Werbeagentur, mit der er sich ausschließlich „nachhaltigen Geschäftsideen“ widmete. 2007 rief er mit „Utopia“ Deutschlands größte Online-Community für strategischen Konsum und Nachhaltigkeit ins Leben. Kern ist eine Legende des Münchner Nachtlebens und praktizierender Yogi zugleich. Seine Karriere in der Gastronomie begann er als Türsteher im Tanzlokal Größenwahn, gemeinsam mit dem jüngst verstorbenen Wolfgang Nöth prägte er die hiesige Clubszene so wild wie innovativ. Die Jüngste im Bunde ist Lissie Kieser. Sie hat zunächst Kunstgeschichte studiert, ist aber spätestens seit ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin des Pop-up- und Art-Hotels „The Lovelace“ in den Ex-Räumen eines Geldinstituts ein eigene Figur in der Münchner Kultur.

SZ: Warum haben Sie für Ihr neues Projekt den Namen „Sugar Mountain“ ge-

wählt? **Kleine Hommage an Mark Zuckerberg?**

**Michi Kern:** Aber nein! Der Begriff kommt aus einem Neil-Young-Song und meint einen Sehnsuchtsort. Wir fanden Sugar Mountain klingt auf jeden Fall verheißungsvoll. Und natürlich, weil die gesamte Fabrik und das Gelände überzuckert war mit dem Betonstaub. Die ganze Anlage wirkte wie ein Berg im Industrieschnee.



**Wir haben nur jetzt. Wir haben nur diesen einen Ort. Dieser eine Ort ändert alles oder nichts.**

LISSIE KIESER

**Was war vor dem Leerstand in der Fabrik?**

**Gregor Wöltje:** Ein Betonwerk für Fertigbetonteile. Sehr beeindruckend, was davon noch zu sehen ist: große unterirdische Bunker, riesige Hallen, Kranbahnen und mehr. **Wie weit sind Sie mit den Bauten?**

**Gregor Wöltje:** 50 Prozent sind durch. Jetzt kommen die Außenarbeiten, viel Beton

und viele Pflanzen, daher mussten wir warten, bis der Frost aufhört. Bis Mai sind wir mit allem fertig.

**Wann begann die Planung?**

**Michi Kern:** Konkret seit circa sechs Monaten. Die Vorgespräche mit dem Eigentümer laufen seit mehr als einem Jahr. Und das fast wöchentlich.

**Warum lassen Sie sich von der Corona-Krise nicht abschrecken?**

**Lissie Kieser:** Hope is Contagious. Nicht nur Viren sind ansteckend; Hoffnung ist ansteckend. Für uns ist Hoffnung nicht etwas, das man hat, sondern etwas, das man sich mit seinen Handlungen erschafft, etwas, das man in der Welt manifestiert.

**Aber werden die Münchner mitziehen?**

**Gregor Wöltje:** Das ganze Projekt hat natürlich etwas enorm Positives, was hoffentlich auch dem Corona-Schock und der Lähmung des öffentlichen und eigenen Lebens entgegenwirkt.

**Wie steht die Stadt München zu dem Projekt?**

**Michi Kern:** Die Stadt in Form des Bezirksausschusses und der Lokalbau-Kommission erst mal sehr positiv. Bei der Lokalbau-Kommission haben wir ja auch den Bauantrag eingereicht. Die „restliche“ Stadt weiß noch nichts von ihrem Glück. Wir hoffen stark, hier offene Türen einzurennen.

**Wie hoch ist die Investition für das Projekt?**

**Gregor Wöltje:** Im ersten Moment 500 000 Euro – es wird bestimmt noch mehr. Doch

die Last verteilt sich auf viele Unterstützer. Der Eigentümer – die Horus Sentilo GmbH – hilft, unsere Partner-Unternehmen, Freunde und Sponsoren.

**Warum unterstützen Sie die Horus Sentilo?**

**Michi Kern:** Der Geschäftsführer von Horus, Thorsten Bischoff, ist vor mehr als einem Jahr auf uns zugekommen. Er hat mit mehreren Leuten geredet, die mit Zwischenutzungen Erfahrung haben. Er wollte herausfinden, ob das Gelände dafür geeignet wäre. Und mehr noch, wie man auch später, wenn der neue Stadtteil einmal fertig sein wird, Kultur einbinden kann.

**Was soll dort nach Sugar Mountain entstehen?**

**Gregor Wöltje:** Ein Wohn- und Geschäftsviertel. Ein neues Zentrum in Obersendling. Auch Gewerbe und Hotels. Eventuell eine Markthalle. Vor allem aber auch in Zukunft eine Kultur- und Veranstaltungshalle.

**Wollen Sie diese Halle später gern mal betreten? Oder denken Sie noch nicht so weit?**

**Michi Kern:** Ja, wir wollen gern das spätere kulturelle Herz dieses Areals werden. Ob es sich in einer Halle manifestiert, werden wir sehen.

**Welche Vorbilder haben Sie für das Projekt? Gibt es national oder international etwas Vergleichbares?**

**Gregor Wöltje:** Es gibt viele Orte, die Einzelteile des Sugar Mountain darstellen: Kulturorte, Sportanlagen, Veranstaltungshal-

len, Marktplätze. Das Besondere an Sugar Mountain ist die Kombination aus alledem. Am ehesten orientieren wir uns an der Theorie des Soziologen Ray Oldenburg vom „Third Place“, dem „Ritten Ort“ jenseits der Familie und der Arbeit, der zu beidem einen Ausgleich bietet.

**Aber auch mehr als ein Treffpunkt für die nachbarschaftliche Gemeinschaft?**

**Gregor Wöltje:** Ja, noch besser gefällt uns Oldenburgs Begriff „The Great Good Place“. Dazu zählt er Orte wie den Friseursalon, in dem der gut informierte Barbier auf den verstrubbelten Intellektuellen trifft, und der Austausch das Eigentliche ist.

**„Größer ist einfacher als klein. Weil man mehr Möglichkeiten hat, mehr Spielraum.“**

**Welche Erfahrungen aus The Lovelace bringen Sie ein? Dort haben Sie Boxabende neben literarische Lesungen und die Touristen mit ihren Rollkofferchen aus aller Welt gestellt. Und wie beeinflusst Sie die Arbeit aus Projekten wie Ihrer Utopia- oder der Freizeithalle?**

**Michi Kern:** Geduld, Hartnäckigkeit, und den Mut immer wieder über das Ziel hinauszuschießen. Am Ende Entschlossenheit. Dazu: viele, viele Kontakte, was immer auch Inhalte bedeutet. Und man kann

sagen: Größer ist einfacher als klein. Weil man mehr Möglichkeiten hat, mehr Spielraum. Letztendlich ist unser Motto immer „Trust the Process“.

**Kalkuliertes Chaos?**

**Lissie Kieser:** Wenn ein Projekt unüberschaubar groß wird, beziehungsweise klar ist, dass man nicht alles regeln kann – kann es trotzdem funktionieren. Wenn der gute Rahmen gesetzt ist, entwickeln die Inhalte eine Eigendynamik und ein Eigenleben.

**Wieviel Platz haben Kunst und Kultur wirklich auf diesem Berg?**

**Gregor Wöltje:** Wir finden, gewaltig viel. Das hängt an unserem Kulturbegriff, der weit gefasst ist. Unser Untertitel für das Projekt beschreibt das gut: The „Happening Place“. An dieser Stelle entsteht ein neues Quartier. Das wirft die Frage auf, wie wollen wir in Zukunft leben, wohnen, arbeiten? Wir wollen aktiv an dem Gestaltungsprozess teilnehmen. Die Nachbarschaft betrachten, darauf reagieren, sie mitgestalten lassen. Das ist Kreativität und Kultur. Nicht nur eine spezielle Ausstellung oder Theater, ein Konzert.

**Was ist die größte Herausforderung am Sugar Mountain?**

**Lissie Kieser:** Der Ort muss von Tag eins an funktionieren. Das Ganze schwebt in einer Art existenziellen Stimmung: Wir haben nur diesen Sommer. Wir haben nur jetzt. Wir haben nur diesen einen Ort. Dieser eine Ort ändert alles oder nichts.

### Laufsteg der Künste

Die große Halle der ehemaligen Betonfabrik soll das Herz des „Sugar Mountains“ werden. Auch wenn sie ihre gesamte Wucht wohl erst entfalten kann, wenn die Pandemie als eingedämmt gilt und wenn wieder 2000 Menschen in einem Raum stehen, tanzen und schwitzen dürfen: Die Konstruktion in ihrem Inneren ist eine Schau. Sie verbindet Gerüstbau- und Bühnentechnik, ist freistehend und unabhängig von der Bestandsarchitektur. Sie führt auf Stegen wie über mehrere Catwalks zu immer neuen Ebenen. Diese „Super Structure“ ist von zeitgenössischen Künstlern gestaltet und erschließt mit ihrem Wegesystem auf einer Grundhöhe von 60 Zentimetern dem Besucher verschiedene Flächen. So etwa den sieben Meter hohen Art Tower und die 200 Quadratmeter große Bühne mit eigener Tribüne. Die alte Industrie-Architektur wird zu einem Bühnen-

bild für alles, was darauf passiert. Zunächst ist die Halle für 200 Besucher limitiert, besagte Wege und Stege sind breit angelegt. Die Flexibilität bei der Nutzung der Halle für Veranstaltungen ist hoch. Sie soll es vor allem in Hinblick auf Hygiene- und Sicherheitsstandards sein.

### Spielplatz der Kreativen

Die Architektur der Räume außerhalb der Halle wird von den Machern als „Creative Playground“ aufgefasst, als Spielplatz der Kreativität also, und dementsprechend künstlerisch werden sie gestaltet. Die Flä-

chen für Sport und Bewegung erhalten teils großflächige Bodenbemalungen. Der Bereich im Osten der Halle soll so zum begehbaren Kunstwerk und Street Ball Court werden. Über 500 Quadratmeter und sechs Säulen erstreckt sich der „Art Yard“, der in Zusammenarbeit mit dem Münchner Künstler Gabe gestaltet werden soll. Den Basketball-Platz darauf wollen die Macher als Einladung an Jung und Alt verstanden wissen. Auf der riesigen Freitreppe am Ende des Courts sollen sie verweilen, um nicht nur die Pirouetten der Ballvirtuosen zu verfolgen, sondern auch architektonische und künstlerische Interventionen.

Von der Freitribüne überblickt man große Teile des Areals. Unterstützt wird der nicht allzu puristische Umgang mit dem Thema Basketball durch „Hoop Trees“: Bei derlei Hüpfbäumen sind mehrere Körbe auf unterschiedlichen Höhen montiert.

### Wände der Maler

Die Wände im Außenbereich könnten zur Idee einer klassischen Hall of Fame für Graffiti-Künstler verleiten. Doch an die Stelle einer solchen Ruhmeshalle sollen „Pop Up Walls“ treten, Plakat-Wände, die in regelmäßigen Abständen von zeitge-

nössischen Künstlern immer wieder anders gestaltet und neu plakatiert werden. Verschiedene Disziplinen sollen dabei zum Zuge kommen: Illustration, Typografie, Design, Collage und Malerei. So werden die Pop Up Walls zur Ausstellungsreihe und einer Walk-by-Galerie.

### Landschaft für Street Art

Der Bereich für die Skater wird als Stadtlandschaft inszeniert, also als eine zusammenhängende Fläche mit Hügeln und Hängen, mit Kanten und Vorsprüngen. Motive verschiedener Tattoo-Meister sollen sie zu-

sätzlich mit Kunst überziehen und so eine Art – auch für Nicht-Skater – begehbare Skulptur daraus machen. Ein ähnliches Verfahren ist für die Ping-Pong-Tische geplant, deren Oberflächen Street-Art-Künstler bearbeiten werden.

### Skulpturen des Lebens

Hier ist jede Menge Raum für „Inflatables“, also aufblasbare Objekte, interaktive Installationen, begehbare Skulpturen und morphende Projektionen. Die Macher subsumieren das unter dem Begriff Living Sculptures. Sie sollen mit der monumentalen Größe der Umgebung auf dem Gelände spielen und den Betrachter automatisch in ein Verhältnis dazu setzen. **HER**

Mehr über die Pläne und den aktuellen Stand des Projekts ist auf der Homepage zu finden, die an diesem Samstag online geht: [www.this-is-really-happening.org](http://www.this-is-really-happening.org)

## Vom Gipfel zum Fundament

Wo die Kunst auf dem „Sugar Mountain“ ihren Platz hat